

Volksblatt

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Wolk und Zeit.“ Inverlangt eingehenden Manuskripten ist kein Honorar beizufügen. Das Volksblatt ist das Publikationsorgan der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und emittiert Organ verschiedener Verbände. — Schriftleitung: Sara 42/44, Goldstraße, zwei Etagen, Fernsprech-Anschluß 4867 Berlin. Anstaltsverteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungsbezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2.— Mark einschließlich Zustellungsgebühr. Für Abholer 1,90 Mark. Bezugspreis monatlich 2 Mark ab Volant oder gegen Einzahlung. 2,30 Mark mit Postgeld, am Volant abnommen 2,40 Mark. Einzelhefte: 6 Pf. im Abzuge; und 40 Pf. im Retailmetale b. Müllermeister. — Druckverhältnisse: Sara 42/44, Berlin 4002. Preis für Korrespondenten: 40 Pf. — Postfachkonto 20318. Ertelr. Nr. Ulrichstraße 27. —

Kongress oder Bruch!

Herriot besteht auf einjährige Weiterbefetzung des Ruhrgebiets. • Mac Donald auf Herriots Seite. • Die deutsche Delegation lehnt ab. • Heute Entscheidung in Berlin.

Der französische Räumungsplan von der deutschen Delegation abgelehnt.

Herriot um Aufschub der endgültigen Entscheidung bis Sonntag gebeten.

Paris, 14. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die deutsche Delegation hat am Donnerstagmittag Herriot offiziell mitgeteilt, daß sie auf Grund der von Berlin erhaltenen Nachrichten nicht in der Lage sei, den französischen Räumungsplan für die Befetzung des Ruhrgebietes für die Dauer eines weiteren Jahres aufzuerheben, anzunehmen. Sie hat sich bereits erklärt, den Reichsfinanzminister Dr. Brücker nach Berlin zu entsenden, um dort mit den zuständigen Ämtern und insbesondere den Fraktionsführern Räumung zu nehmen, und Herr Herriot gebeten, die endgültige Entscheidung demgemäß bis Sonntag offenzulassen. Reichsminister Brücker am Donnerstagmittag erneut eine zweifelhafte Unterredung mit Herriot, die sich bis 4 Uhr hinzieht.

Reichskabinett und Ruhräumung. Eine Kouterenz unter Vorsitz des Reichspräsidenten.

Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß die Räumung des Ruhrgebietes in möglichst kurzer Frist erfolgen muß und ist gegenwärtigen Abmachungen der Unternehmern der Räumung zweifellos feigelegt wird. Diese Auffassung würde in der am Donnerstagmittag unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abgehaltenen Kabinettsitzung einstimmig vertreten. Es ist zu erwarten, daß bereits am Freitagabend nach der Ankunft des Reichsfinanzministers Dr. Brücker aus London eine neue Sitzung des Kabinetts unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abgehalten wird. Am Sonnabend werden dann wahrscheinlich die Fraktionsführer empfangen.

Die Besprechung der Parteiführer in Berlin.

Berlin, 15. August. (Radiomeldung.)

Da die Reise des Reichsfinanzministers Dr. Brücker nach Berlin am Donnerstag in letzter Stunde aufgeschoben wurde, haben auch die Dispositionen der Berliner Besprechungen eine Verschiebung erfahren. Die Parteiführerbesprechung findet deshalb nicht am Sonnabend, sondern bereits heute vormittag 8 Uhr statt. Anschließend wird das Reichskabinett erneut unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten zusammengetreten und auf Grund der Besprechungen mit den Parteiführern zu dem Londoner Konflikt Stellung nehmen. Diese Stellungnahme dürfte die endgültige Entscheidung über die Haltung der deutschen Delegation veranlassen, so daß bereits für heute, Freitag,abend mit einem Kompromiß über den Abbruch der Konferenz gerechnet werden kann. Die letztere Möglichkeit ist mehr als unwahrscheinlich.

Mac Donald unterstützt den Standpunkt Herriots.

Es mußte bei der einjährigen Räumungsfrist bleiben.

London, 15. August. (Radiomeldung.)

Die deutsche Delegation hat ein für Berlin bestimmtes Memorandum ausgearbeitet, das sich mit der Räumungsformel Herriots befaßt. Man erwartet im Laufe des heutigen Vormittags die Antwort aus Berlin. Die Londoner Morgenpresse setzt heute heftig, daß Mac Donalds Politik der Unterstützung des Herriots Vorstoßes die Bildung des größten Teiles der öffentlichen Meinung Englands findet und daß Deutschland im Falle einer Ablehnung keinerlei ernsthafte Unterstützung durch England zu erwarten haben würde. Falls Deutschland die Vorhänge abzieht, so würde es die Verantwortung für das Scheitern der Konferenz und des Dawes-Planes auf sich nehmen müssen. Für den Fall der Annahme der von Herriot geforderten Räumungsfrist würde die Konferenz innerhalb kürzester Zeit gelöst werden können.

London, 14. August, 10 Uhr abends. (Radiomeldung.)

Die Hoffnung, daß die Engländer über die Amerikaner Herriot überzeugen werden, in der Frage der Räumungsfrist größere Nachgiebigkeit zu zeigen, hat sich nicht erfüllt. Es ist im Gegenteil Herriot gelungen, die Engländer und die Amerikaner davon zu überzeugen, daß es mit Rücksicht auf die innere Situation Frankreichs bei seiner Forderung der einjährigen Räumungsfrist bleiben müsse. Dagegen scheint es gelungen zu sein, Sicherheit dafür zu erhalten, daß die unter dem Ruhrgebiet besetzten böhmischen Gebiete sofort geräumt werden würden. Außerdem haben die Franzosen wie die Belgier auf die Befassung eines Teiles ihrer Eisenbahnen im Ruhrgebiet verzichtet. Herriot spricht nun sehr optimistisch über die Aussichten der Konferenz, die ihren Willen zur bedeutendsten Liquidierung der Ruhrkrise beizugeben werde und die erfolgen solle, sobald das Londoner Abkommen durch

ein Vertrauensvotum der französischen Kammer gedeckt sei. Man kann demnach mit einer gewissen Entspannung der Lage rechnen und braucht die Situation nicht als hoffnungslos zu betrachten. Der geplante Flug des Reichsfinanzministers Dr. Brücker nach Berlin wird unter diesen Umständen unterbleiben. Eine Vereinbarung, die Herriots Forderung ungenutzt läßt, aber doch das Vertrauen Deutschlands in die Loyalität der französischen Vertreter zu stärken geeignet ist, wird fester. (2)

Herriots langfristige Versprechungen.

Paris, 15. August. (Radiomeldung.)

Herriot soll in der Unterredung, die er am Donnerstagabend mit Reichsminister Brücker geführt hat, nochmals mit aller Deutlichkeit unterstrichen haben, daß es in seiner Absicht liege, die Truppen noch vor Ablauf des Zeitjahres zurückzuziehen, sobald die Vorteile des gegenwärtigen Besatzungsplans sich abzuzeichnen beginnen würden. — Nach dem „Quotidien“ soll er nämlich dem Reichsminister geantwortet haben, „es sei an Deutschland, den ersten Schritt zu tun. Der französische Plan sei kein Handelsobjekt und müsse deshalb angenommen werden. Sobald dies geschehen sei, werde er (Herriot) nicht zurückweichen, daß er die Dauer eines Jahres ausdrücklich als Maximumfrist bezeichnet habe, und er werde durch entsprechende Daten zu beweisen wissen, daß es nicht in seiner Absicht gelegen habe, die deutsche Delegation zu täuschen.“

Hoffentlich ist Herriot während dieser Maximalfrist noch Ministerpräsident. Da niemand hierfür Garantien zu übernehmen vermag, sind seine langfristigen Versprechungen praktisch gegenstandslos.

„Der einzige Grund.“

London, 15. August. (Radiomeldung.)

Der einzige Grund, der weiterhin geltend gemacht werde, um die Truppen doch während des Sommertraumes eines Jahres nach Abschluß einer Vereinbarung über den Dawes-Plan zu behalten, ist der Druck eines starken Teiles der öffentlichen Meinung in Frankreich. Es ist jedoch schwer zu glauben, daß der vernünftige Teil der französischen öffentlichen Meinung nach der klaren Aufgabe der Ruhrfront lange auf einer Befestigung von Gebieten bestehen würde, die eine offene Verletzung des Vertrages von Versailles darstellen würde. Herriot habe mit all seinem guten Willen große Schwierigkeiten und viel starken Druck ausgeübt. Dies sei eine Archimedeslast, die klar in Deutschland anerkannt werden sollte. Ein Ausweg müsse gefunden werden. Die Sicherheit Deutschlands und Frankreichs und die Sicherheit Europas hängt von einer klaren und einseitigen Vereinbarung zwischen Frankreich und Deutschland über die einjährige letzte Schwierigkeit der militärischen Räumung des Ruhrgebietes ab.

Alle diese Auslassungen leiden an dem Hauptfehler, daß man die Forderung einer ebenfalls in Deutschland bestehenden öffentlichen Meinung verkennt, und daß diese öffentliche Meinung sich mit Händen und Füßen gegen den Oberkanen einer weiteren, widerrechtlichen Befetzung deutschen Landes durch fremdes Militär wehrt.

Französische Hoffnung.

Auch Japan und Belgien auf dem französischen Standpunkt.

London, 14. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Auffassung in den Kreisen der französischen Delegation ist, wie aus bester Quelle verlautet, etwa folgende: Der kritische Ausgangspunkt der Situation nach Krieg ist in französischen Kreisen die Hoffnung, klar gesehen, daß man zu einer Verständigung gelangen würde. Herriot scheint überzeugt zu sein, daß die deutsche Delegation an seinem ehrlichen Willen, zu einer Verständigung mit Deutschland zu gelangen, nicht zweifeln, und daß es infolgedessen gelingen werde, die Forderung, die eine einjährige Befetzung des Ruhrgebietes als Maximum voraussetzt, so zu gestalten, daß sie auch in französischen Kreisen nicht befürchtet, daß von englisch-amerikanischer Seite irgend ein Minimum an die deutsche Delegation gestellt worden ist, wie es schließlich in der Londoner Erklärung festgehalten worden ist. In den Kreisen der französischen Delegation wird als wichtig hervorgehoben, daß am Donnerstagabend im Laufe der interalliierten Sitzung sowohl der japanische Botschafter, der zum erstenmal das Wort ergriffen habe, als auch der italienische Finanzminister erklärt haben, daß sie auch in französischen Kreisen, Grund zu der Annahme zu haben, daß auch der amerikanische Botschafter wenig die französische Forderung von einem Jahr als erwünscht betrachte und daß er dabei die Zustimmung wichtiger Finanzkreise gefunden habe. Auch in französischen Kreisen wird bestritten, daß von englisch-amerikanischer Seite irgend ein Minimum an die deutsche Delegation gestellt worden ist, wie es schließlich in der Londoner Erklärung festgehalten worden ist. Die überaus eine klare Nervosität zeigen, am Donnerstagabend behauptet wird.

(Siehe auch Seite 2.)

Rückkehr zum Achtstundentag

Vorausichtlich wird der Reichstag bereits Mitte der kommenden Woche zusammenzutreten und sich u. a. auch mit der sozialdemokratischen Interpellation über die Ratifizierung des Genfer Abkommens befassen. Das Berliner Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, der übrigens auch dem Reichsarbeitminister nahesteht, vertritt, daß die Verantwortung der Interpellation durch die Reichsregierung zu ausfallen würde, „daß sich der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vorgeschlagene Vorkursivvertrag erwidert.“ Inwiefern diese Angabe zutreffen wird, einziglich sich ebenfalls unklarer Kenntnis. Jedenfalls haben wir vorläufig alle Pflicht, den Kampf um den Achtstundentag fortzusetzen. Es handelt sich hier um einen Kampf, der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus beobachtet wird und dessen Ausgang richtendend ist auf das Arbeitsverhältnis großer Teile der Arbeiterschaft in Europa. Das ergibt sich auch aus der nachstehenden Unterredung, die der Korrespondent des „Soz. Volksblatt“ in Paris vor einigen Tagen mit dem französischen Arbeitsminister führte.

Es gibt unter den Politikern Frankreichs kaum einen, dessen Urteil in sozialpolitischen Fragen größere Autorität beanspruchen könnte, als das des Arbeitsministers im neuen Kabinett, Justin Godard. Als zweiter Vizepräsident von Lyon einer der reinsten Mitarbeiter Herriots, mit ihm auf der gleichen Höhe des Staates der Linken gewählt, vertritt er in der Kammer seit 18 Jahren ein fast ausschließlich von Arbeitern bemohntes Viertel der großen Seidenweberei-Stadt an der Rhone. Durch seine außerordentliche Tätigkeit vertritt nicht nur mit allen sozialen Werten unserer Zeit, sondern auch mit den heimlichen Details der Sorgen, Wünsche und Forderungen der Arbeiterschaft, mehr er lange vor den Kriegen schon einer der entschiedensten Verfechter sozialer Fortschritte in Frankreich, auf parlamentarischen wie auf literarischen Gebiete. Mehrere Bücher, darunter ein ganz hervorragendes Werk über „Die soziale Organisation der dritten Republik“, geben davon nicht minder Zeugnis, als die ungenutzte Arbeit, die er unmittelbar nach dem Waffenstillstand als Berichtsersteller in der Kammer bei der der Reaktion ausbleibende beständige Durchführung des Achtstundentages geleistet hat. Von Herriot an die Spitze des mit dem Ministerium für Hygiene und öffentliche Wohlfahrtspflege wieder vereinigten Arbeitsministeriums berufen, hat Godard in mehrfachen Erklärungen in Parlament und Presse ein Programm der sozialen Reformen entwickelt, dessen Grundzüge vorbildlich genannt zu werden verdienen.

Der Wunsch des Soz. Parl.-Mitgl. in dem von der deutschen Arbeiterschaft um den Achtstundentag geführten Kampfe stehende Botschafter des Auslandes zu Worte kommen zu lassen, konnte nicht besser und von kompetenterer Seite Befriedigung finden, als durch die folgenden Versprechungen, die der französische Arbeitsminister Justin Godard empfangen der Vertreter des Soz. Parl.-Mitgl. mit der Versicherung, daß er die Aufgaben der Arbeiterschaft und der Industrie in Deutschland um die Dauer der Arbeitszeit gestützte Auseinandersetzung mit besonderem Interesse verfolgte. „Wir in Frankreich“, so führte er aus, „haben mit dem Achtstundentag die besten Erfahrungen nicht nur hinsichtlich der Hebung der Volksgesundheit und der Moral der Arbeiterschaft, sondern vor allem auch hinsichtlich der materiellen Ergebnisse gemacht. Nach den Erfolgen der amtlichen Statistik hat die Produktion durch die Verletzung der Arbeitszeit keineswegs gestiegen. Der Arbeiter leistet heute in acht Stunden daselbe wie früher in neun- und zehnstündiger Arbeitszeit, unter der Voraussetzung, daß die Unternehmung ihm dazu die materiellen Hilfsmittel zur Verfügung stellt. Mit anderen Worten, der Arbeiter stellt die Arbeit in der heute befristeten Zeit, was ja auch durch die Erfahrung anderer Leute bestätigt wird. Die Produktion ist vermindert, mehr als reichlich wieder infolge der weit größeren physischen Leistungsfähigkeit und der weit größeren Freude an der Arbeit einer nicht mehr überanstrengten, in ihrem Selbstbewußtsein gehobenen und durch die Möglichkeit, sich ausgiebig zu erholen, körperlich gefestigteren Arbeiterschaft. Dieses Resultat wird in Frankreich auch von der großen Mehrheit des Internationals nicht als Erfolg anerkannt und es ist demnach wohl begründet, wenn die Industrie selbst von einer Milderung der längerer Arbeitszeit nichts wissen will. Trotzdem würde Frankreich durch gezwungen sein, wenn in Deutschland, wie dies die Entwaldung der letzten Monate bezeugt, der Kampf über ein zwölf-Stunden-Tag wiederum die Norm werden sollte. Unsere zum großen Teil noch im Stadium der Entwicklungsstehenhe Industrie hat daher zu kämpfen, um der Konkurrenz auf den internationalen Märkten gewachsen zu sein. Der beträchtliche Vor-

erliert ank ankl ankl

W. n. 03 7883

! 1

Das Blatt der Frau

Fanny.

Von Elise Selmann (Bielea).

Johanns Mutter war Handarbeiterin. Seit Fanny sich erinnern konnte, hatte die Mutter an den feinen Brautausstattungen gearbeitet. Einen Vater kannte Fanny nicht. Sie war die älteste von ihren vier Geschwistern.

Die Mutter sagte von Johanns Mutter: man weiß nicht, wie es angeht bei dieser stillen Frau; sie ist so brav und rechtschaffen und von einem lieblichen Lebensabend könnte selbst ihr ärgster Feind nichts merken — und doch haben sich im Laufe einiger Jahre vier Kinder bei ihr angeeignet und einen Vater dazu man nie.

Der Wahnwitz, ein besserer Mensch, bemerkte einmal: Man ist nicht wie eine brave, gute Frau; die still und rechtschaffen dahinfliehet, niemand etwas zuleide tut. . . . Keiner hat etwas bemerkt, und eines Tages hat sie liebe, kleine Sünderchen um sich.

Johanns Mutter war eine glückliche Frau. Ihre vier Kinder erhielt sie durch ihrer Hände Arbeit. Die Kinder, geblieben gut. Zwei erlernten bereits ein Gewerbe. Der fünfzehnjährige wurde Mechaniker; die hiesigjährige Fanny, die manches von der Mutter geerbt zu haben schien, wurde Stickerin. Schon als neunjährige Kind hatte sie der Mutter geholfen, wenn diese „Naharbeit“ gab. Nun war es selbstverständlich, daß sie Stickerin wurde. Was hätte man ein Mädchen werden lassen? Kaute sich die Mutter jauchzend gefreut. Es gab überall so viel Gebahren.

Die Verste Kindererben, Kellnerin waren vielleicht noch das Schlimmste. Sollte eine Mutter nehmend Jahre lang Tag und Nacht bis zum Umfinken und schließlich sich gearbeitet haben, um am Ende ihr Kind krauslos hinauszuftellen, nur jeder angereicherter Bürger es in den Arm freieren konnte. Als Maschinenstickerin, Buchbindein waren keine guten Ausichten.

Und auf Radenmäddchen, Verkäuferin koste die Mutter nicht viel Wert; das waren wieder Beschäftigungen. Vornehm hingegen war der Beruf einer Gobelinstickerin — dazu eignete sich Fanny am besten.

Und jetzt war sie schon das dritte Jahr dabei und freigesprochen. In der Werkstatt waren außer Fanny noch vierzehn Arbeiterinnen beschäftigt.

Randmal verlor sich es einige von den Mädchen, schändeten sich an. Aber sie fanden bald, daß das nicht ging. Sie stifteten nach richtigen Gobelinvorlagen und mußten zählen — einen Zeitraum hatten sie schwer zu büßen. Darum war auch meist eine große Stille im Hause.

Es konnten auch während der Arbeit nicht ihren Träumen nachgehen. Die meist bedachtvollsten Kreutzstiche nahmen ihre ganze ungetriebene Aufmerksamkeit für sich in Anspruch. Sie arbeiteten neun Stunden am Tag. Dann waren ihre Augen wie blind. Wenn sie in das kette Stille sehen wollten, schmerzte es. Alle Mädchen litten an den Augen. Alle hatten geschwächte Seherne.

Wenn sie vierzig Jahre alt sind, wird ihre Sehkraft vollständig geschwunden sein, sagte der Arzt vor ältesten Arbeiterin, die jetzt fünfundsiebzig sah.

Die Mädchen dachten nicht daran, aufzuhören und eine andere Arbeit zu suchen. Es war eben ihr Schicksal, daß sie an Augen schwäche litten.

Fanny erkrankte zu Hause ihrer Mutter: Sie haben einen großen Auftrag bekommen: ein Engländer, der eine Amerikanerin geheiratet, ließ sich Schloß in England mit Gobelin schmücken. Und die Mutter ließ sie holen und aufziehen über ihr Kind, dessen Handarbeit sogar bis nach England ging. . . .

In einem Sonntagmorgens war Fanny von einer Freundin abgeholt. Die Mutter wurde gesagt: Spasiergang — und vielleicht ein wenig Aufschauern eines Kammerjungen.

Sie mit nur fünfzig noch zehn ihr wieder zu Hause, rief die Mutter ihr nach. Auf dem Wege hielten die beiden. Sie bestiegen sich, sie ließen sich. Ja, es war höchste Zeit, daß das Leben begann. Siebzehn Jahre waren bereits vorbei.

Obringe.

Sehen wir auf Bildern oder auf einer Wasserföhrung Menschenkämme, die für Schwärme urms ausstehen, indem sie Lippen oder die Nasenwände durchhohen und Hols- oder Eisenstücke oder Dinge hindurchziehen, so liegt gewöhnlich in uns Europäern der Zweifel vornehmlich so solcher barbarischen Mittel und Schmuckstücken. Was ist es anderes, wenn in Europa noch Leute solche Mittel ihrer kleinen Mädchen die Ohren durchhohen lassen? Die Natur sucht die Narben der Menschen wiederzuzumachen. Die Wunde hat die Neigung, nach kurzer Eiterung

Die eiserne Flut.

(Ein Metallarbeiterroman.)

1. Teil.

Von Paul Tümmel (Galle).

(Nachdruck verboten.)

I.

Mitternacht war schon vorüber. Erst um diese späte Abendstunde hatte die Verammlung ihr Ende erreicht. Der niedrige, langgestreckte Saal war erfüllt von dem Rärm vieler Stimmen. Die große Mehrzahl der Verammlungsmitglieder drangte unter Tisch- und Stuhlgeräusch, unter dem Schreien der Hüte, dem Stürzen der leeren Gläser, das die vielen gegeneinander durste, die leiser geflüsterten Angelegenheiten, dem Ausgehen zu, denn der Morgengrauen schon rief die eiserne Notwendigkeit zu neuer Arbeitstun. Die Ruhezeit war nur sehr kurz.

Trotzdem blieb noch ein erheblicher Teil der Anwesenden an den Tischen sitzen. Der Verlauf der Verammlung und die gefassten Beschlüsse wirkten zu tief auf sie, um nicht unmittelbar den Weg zur lo nötigen Nachrede zu finden. Teils waren sie Gegner der Beschlüsse, teils fühlten sie sich an, dieselben noch einmal zu verteidigen und ihre Befolgung durchzusetzen, wobei die Grenzen zwischen beiden Lagern sich nicht immer mit Deutlichkeit zeigten.

Nach einmal erblitten sich die Geister. Diesmal aber nicht geknigt durch die unerschütterliche Ruhe des Verammlungsleiters. Nicht heimlich suchten sich die Tischrunden gegenüber und mahlen sich blühenden Auges oder tauchten sich in ihren Anblicken selbst. Insofern mochte durch den Raum, verunkelt das Licht und gab der Szene etwas Dämmerliches. Die meisten Redner hielten sich zu überflüssigen, aber wohl notwendig, daß nur es das Beste, aber auch das allein Richtige wolle, und doch seien das Resultat nur zu sein, sich gegenseitig erbit zu haben, die Schwierigkeit des Vorhabens ins Ungemeine erhöht und die sich zengende Hoffnung auf Besserung der schlechten Verhältnisse wieder ganz erlosch zu haben. Es schien nur ein mürrer Aufbruch von Leben-

wieder auszuheilen. Da wird sie neu geeicht, damit dauernd die Löcher in den Ohren bleiben. Von der Infizite der Wunden unterscheidet sich diese bei uns allgemein übliche Verummelung nur dadurch, daß in Ländern mit kapitalistischer Kultur die Gelegenheit benutzt wird, die Verummelung nicht mit Holz- oder Eisenstücken, sondern mit Gold und Silber, die uns den Reichtum und vermeintlichen Wert der Trägerin fünden sollen. Bei den Kulturvölkern sind die so Verummelten in der Mehrzahl.

Hut ab!

Von Karl Bräger.

So war des Mannes und war ihr Gesicht: Im Morgen ging er bei in die Fabrik, Vor Mittag noch kipp eine Scheine um und schloß den Mann zum Strüppel, lahm und krumm. Nun liegt er kraft- und sinnlos auf der Haut, und die Frau nach Brot und Arbeit schaut.

Nur kleine Kinder, einen heißen Mann — wie das ein schwaches Weib nur schaffen kann! Das ob die Dämer weiß, die Räume grün, die mäßig und pudt, bis ihre Stern glänzen, Lagau, lageln — und stets die gleiche Dazur setzt Zeit zu einem Keimlings.

Dies Leben dauert schon an sieben Jahr, Nun weiß sie noch, daß sie es anders hat, Die Welt entbehrt sie in der großen Stadt, Als aller Reichtum zu vergeben hat.

Wir aber gewinnt die Sünde an den Sut, was diese Heidin in der Stille tut.

Haaropfer.

Die Geschichte der Haaropfer reicht in Zeiten zurück, in denen sich die geschichtliche Liebeslieferung im Dunkel der Hirtelut zu verlieren beginnt. Gleichwohl ist anzunehmen, daß die Rite der Manns' Karrier, schon in früher Zeit der Mensch neben den Menschenopfern zur Rite des Körpers zu opfern. Solche Opfer von Hähnen, Ohren, Fingern und Nägeln sind denn auch sowohl bei den verschiedenen Indogermanen wie auch anderen Völkern mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen worden. Bei den alten Ägyptern waren Haaropfer beim Tod des Verstorbenen, während die alten Araber ihre Haaropfer darbrachten, indem sie sich vor der Schlägel den Kopf rasierten. Die alten Germanen betrachteten ursprünglich das Abschneiden des Haares als eine Strafe, späterhin wurde auch bei ihnen das Opfern des Haares zu einem Sühnopfer für Gott. Allgemein verbreitet war bei Haaropfer bei den Griechen. Haaropfer wurden zunächst den unter der Erde wohnenden Göttern dargebracht, und da auch die Eräber in deren Bereich waren, scheint es Brauch gewesen zu sein, daß man den Leiden kurz nach dem Tode die Haare abshmit, um sie den Göttern zu opfern. Ferner war es üblich, daß Jünglinge und Mädchen vor der Hochzeit den Göttern ihr Haar zum Opfer brachten, wie denn die ungenutzte Leide auch dem heiligsten zu Delphi Haaropfer darzubringen pflegten. Geweiht wurden diese Opfer hauptsächlich der Rella Athene, Demeter, Hera, Artemis und dem Apollo wie auch bei jenseits den Hellenen. Bei den Römern waren Haaropfer gleichfalls üblich, weshalb A. beim Unfall der Gallier viele Römerinnen ihre Haare als Weibe stifteten. Die alten Araber dagegen pflegten wiederum die Sitte, daß die jungen Eheleute fünf Tage nach der Hochzeit den Göttern ihre Haare und Nägel zum Opfer brachten.

Der uralte Brauch der Haaropfer hat sich übrigens in manchen Ländern bis heute erhalten, so in Montenegro, Albanien und Bosnien, wo sich nach dem Tode des Hausvaters Gattin und Töchter die Haare abschneiden. Selten ist das Haaropfer bei den alten Germanen und Rellen nachgewiesen. Bei ihnen hielten das Abschneiden des Haars ursprünglich eine schwere Sünde. Heute hat, aber vermutlich auch ein Sühnopfer für die heiligste Gottheit; auch bei Eberich wurde das Haarabschneiden an der Frau vollaufen. Ein Hebräer der alten Haaropferbräute hat sich auch in der noch immer vielfach geübten Sitte erhalten, am Freitag das Haar zu schneiden, ebenso wie auch der über ganz Deutschland verbreitete Brauch der Jungfrauen, die namentlich in älterer Zeit auch bei Todesfällen hergestellt wurden — mit den Haaropfern und dem darauf bezüglichen Überlauben in unterschiedlichem Zusammenhang stehen dürfte.

Wichtig zu werden, dem ich Ziel winkle, kein Zug sich zeigte, der sich in sich selbst erschöpft; und dessen Schluß auch nach Erörterung bis ins Nichts wäre.

Auf dem erdigen Boden des Saales, der Wärme, lag noch das Bureau der Verammlung, die gesamte Ortsverwaltung einer Pahlische des Deutschen Metallarbeiter-Vereins in Sacklen, bestehend aus dem ersten Bevollmächtigten, einem früheren Schlosser, der sich mit dem Verlauf von Jagarten ärmlich, aber rechtschaffen durchs Leben schlug. Seinen ursprünglichen Beruf konnte er nicht mehr ausüben, da er am Orte bei sämtlichen Metallindustrieleuten wegen seiner Tätigkeit in der Gewerkschaft auf der schwarzen Liste stand, also nirgend Arbeit erhielt; dem zweiten Bevollmächtigten, einem in Arbeit stehenden Schmied, der öffentlich nicht so herozort, um nicht das Los des ersten Bevollmächtigten zu leiden, dem ersten Richter der Pahlische, einem selbständigen Angestellten, ferner zwei Revisoren und zwei Beisitzern.

Am dieses Bureau der Verammlung scharte sich gleichfalls ein kleiner Teil der Verammlungsbesucher, die von den einzelnen Ortsverwaltungsmittgliedern noch diese oder jene Auskunft haben wollten. Vor allem untern bewegt sie eine Frage; zu welchem Zeitpunkt wolle der Kampf mit den Metallindustrieleuten ausbrechen werde. Denn der eine schmerzende Befehl der Verammlung bedeutete eine Kampfanfrage an die Arbeitgeber. Er lautete dahin: Sofort in eine Bewegung zur Vertiefung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden täglich einzutreten und für die fünfige verlorene Arbeitszeit denselben Lohn zu fordern, wie früher für die achtstündige.

Am Tisch der Ortsverwaltung wurde nicht mehr über die Zweckmäßigkeit der aufgestellten Forderungen geredet; die dort stehenden und sitzenden Mitglieder interessierten sich mehr für das Wie der Durchführung und die möglichste Ameliorität derselben, obwohl mancher mit Sorgen daran dachte, wie die einzelnen Mitglieder und die Organisation diese Kampfanfrage überleben würden.

Anders bei den noch im Saale an den Tischen herumstehenden. Hier gab es Räueler, die weniger Gewicht auf die Vertiefung der Arbeitszeit legten, desto mehr aber auf die Erhöhung des Lohnes. Sie hielten auch den Zeitpunkt für den Kampf nicht für geeignet. Das hätte schon früher geschehen müssen, während wieder andere über diese Ansicht lachten, da ja die Kritiker selbst

Der Massenlufmörder Haarmann und Elisabeth Bathory.

Die furchtbaren Morden des Massenlufmörders Haarmann in Hannover, der mehr als ein Dutzend Jünglinge auf das grausamste abgeschlachtet hat, scheinen ganz eigenartig zu sein und dürfen, soweit man sich zurückverfolgen kann, einen Geistesfall haben. Aber es gibt dennoch eines, das zwar in Deutschland und im westlichen Europa wenig bekannt ist, dafür aber, wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt, in der Erinnerung der Völker, die das ehemalige Österreich-Ungarn bildeten, haften geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Der Unterirdische ist der, daß dieses Schicksal eine Frau gemeint ist. Auch ihr bösslicher Sotidismus hatte einen homologischen Grundzug. Die Opfer dieser ungläublich grausamen Tötungen, an der gemessen der Massenlufmörder Haarmann zur Kleinigkeit zusammengekrumpt, waren ausschließlich junge Mädchen. Diese entmenschte Frau war auch nicht wie Haarmann ein heimischeres Wesen, das sich durch Spitzfindigkeit in gewisse, seinen Tag überflüssigste Wohlwollen der Polizei erlauben mußte, sondern sie war ein Nachhabergesicht entworfen, das in dem feudalen Zeitalter, in dem sie lebte, aber menschlichen Geistes spotten durfte, und hoch erhalten über gestreckte und unterdrückte, Libigenen Untertanen sich alles erlauben konnte, ohne irgend jemand verantwortlich zu sein. Nicht einmal Gott, denn dafür sorgte schon der Überglaube dieser sehr gottesfürchtigen Zeit, daß „höchste“ Verleihen mit allerhand Zauberprüchen, in denen sie die heilige Unverletzlichkeit anriefen, auch ihre religiöse Verantwortlichkeit ausfälligen zu machen glauete.

Die Frau, von der hier die Rede ist, war Elisabeth Bathory, eine Nichte des Königs von Polen Stephan Bathory und ein Sprößling des magnatischen Fürstenhauses, das auch zeitweilig über Siebenbürgen geherrscht hat. Geboren im Jahre 1560, hatte sie sich im fünfzehnten Lebensjahre mit einem der größten und mächtigsten Grundherren Ungarns, dem Grafen Radabdy, verheiratet, dem die ganze Bauernbevölkerung des mittleren Waagtales in der Gegend von Pispas bis Eilfen leibigen war. Mit ihm verlebte sie auf dem Schloß Csaszka nahe Bistham. Der Gatte kümmerte sich nicht viel um seine Frau und war als kalteschlicher Kriegsheld mehr in Felder wider die Türken. Im übrigen trieb er lebensgefährliche protoplastische Propaganda, war aber trotzdem als weniger als eine fittliche Natur, und es scheint sogar, daß er von den Schandthaten seiner Gattin, wenn auch nicht alles, so doch einiges wußte, ohne sich indertlich darum zu kümmern. Letztendlich starb er früh und damit war für Elisabeth Bathory, die nun schrankenlos auf Götze herrschte, jedes Hindernis beseitigt, ihren maßgebendsten Lützen zu frönen. Sie umgab sich mit einem Stabe von leibigenen Dienerrinnen und Dienern, die ihr die Stube zubringen und ihr bei den furchtbaren Marterungen der armen Mädchen behilflich sein mußten. Diese unglückseligen Personen konnten wohlfeillich gar nicht anders handeln, denn sie waren ja bei den Maßesberührungen dieser heulenden Epoche der grausamen Herrin auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, also in Gefahr, selbst einen qualvollen Martertod zu erleiden. Indessen scheint es, daß wenigstens eines oder zwei von diesen Weibern, wie die Prozesseleuten erweisen haben, auch ihrerseits entmenschte Wesen gewesen sind, die übrigens auch von dem Übergläubigen ihrer Zeit erfüllt waren und der Herrin stolzische Zauberbrände verfaßten, mit denen sie den Joxn des Himmels kannen zu können glaubten.

Aus den Prozesseleuten ergibt sich, daß Elisabeth Bathory im Verlauf einiger Jahre mindestens achtzig, nach verschiedenen Zeugenaussagen aber, die eine Liste gesehen hatte, bis 800 junge Bauernmädchen, teils aus der Umgebung, teils aus entfernten Graubünden — selbst aus Wien und Kroatien — dazu auch einige Mädchen, Heimbildliche, bürgerlicher und Adliger Herkunft, in ihre Dienste gelockt hat, um sie dann gemeinlich mit ihren Helfersbeseitern nach wochenlangen furchterlichen Martern zu töten. Die Martern erfolgten in der raffiniertesten Weise. Die Mädchen wurden gefesselt und dann gründlich gepöbeleit, bis das Blut in Strömen floß, die Rippen wurden ihnen mit Nadeln durchhohen, in ihrer schändlichen Eier bis Elisabeth Bathory ihren Opfern Anschuldigung an den Armen, aus dem Baden und in die Hände zu werfen, die Hände wurden mit Wasser befeuchtet. Einige Mädchen wurden nackt an Pfähle gebunden und dann ununterbrochen mit Eiswasser überpöbeleit und mußten so die ganze Nacht trierend stehenbleiben.

Wissen müßten, daß im ganzen vergangenen Jahre 1913 die Konjunkturel scheidt gewesen wäre, daß an einen Erfolg im Kampf zu damaliger Zeit nicht zu denken gewesen wäre. Die Rellen konzentriert hin und wieder gedämpt. Es wurde ruhiger im Saal. An den Höfen und Herzen wurde es mandmal flarer. Bilder fliegen herauf, Veräußerungen oft, klar und schneidend deutlich. Man sah die dahingewandenen Lebensjahre liegen. Oft 13 bis 14stündige tägliche Arbeit, dann wieder Kurzarbeit von 7 bis 8 Stunden, oder gar Arbeitslosigkeit. Und immer Rot und so selten eine Freude, immer in Bangen und Unsicherheit leben. Kein Gehalt der Schöngewaltig erwerbend.

Aber die Unternehmungen der Arbeitgeber gediehen. Stetig und unaufhaltsam. In solchen und guten Zeiten. Schon waren an 6000 Metallarbeiter an die Beschäftigt. Im größten Betrieb arbeiteten allein 1000 derselben. Von diesem ging das Gerücht, er wolle sich ausgeben mit einer ausserartigen Firma verdingeln, um noch leistungsfähiger zu werden. Da durch die ein scheidender Wis eine scharfe, höfliche und laute Stimme von einem der Tische bei die eintretende Resulutionen müßten, daß im ganzen vergangenen Jahre 1913 die Konjunkturel scheidt gewesen wäre, daß an einen Erfolg im Kampf zu damaliger Zeit nicht zu denken gewesen wäre. Die Rellen konzentriert hin und wieder gedämpt. Es wurde ruhiger im Saal. An den Höfen und Herzen wurde es mandmal flarer. Bilder fliegen herauf, Veräußerungen oft, klar und schneidend deutlich. Man sah die dahingewandenen Lebensjahre liegen. Oft 13 bis 14stündige tägliche Arbeit, dann wieder Kurzarbeit von 7 bis 8 Stunden, oder gar Arbeitslosigkeit. Und immer Rot und so selten eine Freude, immer in Bangen und Unsicherheit leben. Kein Gehalt der Schöngewaltig erwerbend.

Aber die Unternehmungen der Arbeitgeber gediehen. Stetig und unaufhaltsam. In solchen und guten Zeiten. Schon waren an 6000 Metallarbeiter an die Beschäftigt. Im größten Betrieb arbeiteten allein 1000 derselben. Von diesem ging das Gerücht, er wolle sich ausgeben mit einer ausserartigen Firma verdingeln, um noch leistungsfähiger zu werden. Da durch die ein scheidender Wis eine scharfe, höfliche und laute Stimme von einem der Tische bei die eintretende Resulutionen müßten, daß im ganzen vergangenen Jahre 1913 die Konjunkturel scheidt gewesen wäre, daß an einen Erfolg im Kampf zu damaliger Zeit nicht zu denken gewesen wäre. Die Rellen konzentriert hin und wieder gedämpt. Es wurde ruhiger im Saal. An den Höfen und Herzen wurde es mandmal flarer. Bilder fliegen herauf, Veräußerungen oft, klar und schneidend deutlich. Man sah die dahingewandenen Lebensjahre liegen. Oft 13 bis 14stündige tägliche Arbeit, dann wieder Kurzarbeit von 7 bis 8 Stunden, oder gar Arbeitslosigkeit. Und immer Rot und so selten eine Freude, immer in Bangen und Unsicherheit leben. Kein Gehalt der Schöngewaltig erwerbend.

Über die Unternehmungen der Arbeitgeber gediehen. Stetig und unaufhaltsam. In solchen und guten Zeiten. Schon waren an 6000 Metallarbeiter an die Beschäftigt. Im größten Betrieb arbeiteten allein 1000 derselben. Von diesem ging das Gerücht, er wolle sich ausgeben mit einer ausserartigen Firma verdingeln, um noch leistungsfähiger zu werden. Da durch die ein scheidender Wis eine scharfe, höfliche und laute Stimme von einem der Tische bei die eintretende Resulutionen müßten, daß im ganzen vergangenen Jahre 1913 die Konjunkturel scheidt gewesen wäre, daß an einen Erfolg im Kampf zu damaliger Zeit nicht zu denken gewesen wäre. Die Rellen konzentriert hin und wieder gedämpt. Es wurde ruhiger im Saal. An den Höfen und Herzen wurde es mandmal flarer. Bilder fliegen herauf, Veräußerungen oft, klar und schneidend deutlich. Man sah die dahingewandenen Lebensjahre liegen. Oft 13 bis 14stündige tägliche Arbeit, dann wieder Kurzarbeit von 7 bis 8 Stunden, oder gar Arbeitslosigkeit. Und immer Rot und so selten eine Freude, immer in Bangen und Unsicherheit leben. Kein Gehalt der Schöngewaltig erwerbend.

Über die Unternehmungen der Arbeitgeber gediehen. Stetig und unaufhaltsam. In solchen und guten Zeiten. Schon waren an 6000 Metallarbeiter an die Beschäftigt. Im größten Betrieb arbeiteten allein 1000 derselben. Von diesem ging das Gerücht, er wolle sich ausgeben mit einer ausserartigen Firma verdingeln, um noch leistungsfähiger zu werden. Da durch die ein scheidender Wis eine scharfe, höfliche und laute Stimme von einem der Tische bei die eintretende Resulutionen müßten, daß im ganzen vergangenen Jahre 1913 die Konjunkturel scheidt gewesen wäre, daß an einen Erfolg im Kampf zu damaliger Zeit nicht zu denken gewesen wäre. Die Rellen konzentriert hin und wieder gedämpt. Es wurde ruhiger im Saal. An den Höfen und Herzen wurde es mandmal flarer. Bilder fliegen herauf, Veräußerungen oft, klar und schneidend deutlich. Man sah die dahingewandenen Lebensjahre liegen. Oft 13 bis 14stündige tägliche Arbeit, dann wieder Kurzarbeit von 7 bis 8 Stunden, oder gar Arbeitslosigkeit. Und immer Rot und so selten eine Freude, immer in Bangen und Unsicherheit leben. Kein Gehalt der Schöngewaltig erwerbend.

Über die Unternehmungen der Arbeitgeber gediehen. Stetig und unaufhaltsam. In solchen und guten Zeiten. Schon waren an 6000 Metallarbeiter an die Beschäftigt. Im größten Betrieb arbeiteten allein 1000 derselben. Von diesem ging das Gerücht, er wolle sich ausgeben mit einer ausserartigen Firma verdingeln, um noch leistungsfähiger zu werden. Da durch die ein scheidender Wis eine scharfe, höfliche und laute Stimme von einem der Tische bei die eintretende Resulutionen müßten, daß im ganzen vergangenen Jahre 1913 die Konjunkturel scheidt gewesen wäre, daß an einen Erfolg im Kampf zu damaliger Zeit nicht zu denken gewesen wäre. Die Rellen konzentriert hin und wieder gedämpt. Es wurde ruhiger im Saal. An den Höfen und Herzen wurde es mandmal flarer. Bilder fliegen herauf, Veräußerungen oft, klar und schneidend deutlich. Man sah die dahingewandenen Lebensjahre liegen. Oft 13 bis 14stündige tägliche Arbeit, dann wieder Kurzarbeit von 7 bis 8 Stunden, oder gar Arbeitslosigkeit. Und immer Rot und so selten eine Freude, immer in Bangen und Unsicherheit leben. Kein Gehalt der Schöngewaltig erwerbend.

(Fortsetzung folgt.)